

## STADTGESPRÄCH

## Hässliche Hetze

Gründe der Metzgerei und der Nachbarn sind nachvollziehbar



Von Catrin Dederichs

Bis August war es so einfach: Wer in Oberderdingen Wienerle oder Hackfleisch kaufen wollte, ist zur Metzgerei Klotz gegangen. Wer jetzt dagegen Lust auf Fleisch oder Wurst hat, muss auf Supermarktware zurückgreifen oder einen Ort weiter fahren. Kein Wunder, dass sich die Oberderdinger ärgern, als sie hören, dass Klotz schließt. Alles nachvollziehbar.

Doch dann wird es ziemlich hässlich im Ort. Plötzlich heißt es, dass die Nachbarn schuld an der Geschäftsaufgabe sein sollen. Im Internet macht es die Runde und auch im Ort. Da kann Oberderdingen noch so sehr Stadt sein, es spricht sich herum. Was sich allerdings nicht herumspricht, ist, wie es den Nachbarn all die Jahre ergeht.

Ja, sie haben sich über den Rauchgeruch geärgert. Und ja, sie haben das Landratsamt um Hilfe gebeten, als sie selbst nicht weiterkamen. Aber auch ja: Sie waren bereit, sich mit dem Rauch zu arrangieren. Sie wollten jedoch wissen, wann die Metzgerei rächt, um zu verhindern, dass der Qualm ins Haus zieht. Ein nachvollziehbarer Wunsch.

Auch der Standpunkt der Familie Klotz ist nachvollziehbar. Der Tag als Metzger beginnt früh und endet spät, die ganze Familie packt mit an. Alles, was noch obendrauf kommt, kann im Alltag untergehen, kann schnell zu viel sein. Und sei es nur eine regelmäßige Information an die Nachbarn.

Wirklich hässlich aber ist die Hetze, die daraufhin in Oberderdingen entsteht. Es verbreiten sich Halbwahrheiten, die Nachbarn fühlen sich geschnitten. Manche Menschen sprechen sie an. Viele lassen es. Sie bilden sich eine Meinung und reden offenbar heimlich.

Wer sich eine Meinung bildet, ist stets gut beraten, beide Seiten zu hören. Hier also die der Metzger-Familie und die der Nachbarn. Danach könnte er sich überlegen, wie er es fände, den ganzen Tag die Fenster zu verriegeln. Oder alternativ, den Rauchgeruch im Wohnzimmer und in den Kleidern zu haben. Und sei es nur regelmäßig einmal die Woche.

Wer das für sich nicht will, versteht vielleicht besser, dass die Nachbarn nach einer Lösung gesucht haben.



Auf Zetteln im Schaufenster bedankt sich Familie Klotz bei den Kunden für ihre Treue. Zwischen den beiden Zetteln hing einige Zeit ein weiteres Schreiben. Darauf stand, jemand hätte „den Klotzens schaden“ wollen.

Foto: Catrin Dederichs

## „Wollten nur genaue Zeitangaben“

Nach dem Ende der Metzgerei Klotz in Oberderdingen reden jetzt die Nachbarn

Von Catrin Dederichs

**Oberderdingen.** Die Metzgerei Klotz in Oberderdingen schließt Ende August 2024. Und damit der letzte Metzger im Ortskern. Als das im Sommer bekannt wird, kochen vielfach die Emotionen hoch.

Die Gerüchteküche brodelte. Irgendwann heißt es, jemand hätte „den Klotzens schaden“ wollen. Derjenige hätte „der fünften Generation Metzger das Handwerk vergällt“. Das jedenfalls steht auf einem Schreiben, das einige Wochen lang im Schaufenster hing. Gleich zwischen zwei anderen Zetteln, auf denen sich Familie Klotz bei ihren Kunden für die Treue bedankt.

Außerdem schreibt Rainer Klotz auf Facebook: „In erster Linie, weil uns ein Nachbar wegen unserer Räucherei bei der Gewerbeaufsicht angezeigt hat.“ Mutmaßlich erklärt er damit, warum seine Familie den Betrieb aufgibt. Der Eintrag ist inzwischen gelöscht.

Die Nachbarn, um die es geht, sind höchstwahrscheinlich Lidija und Gunter Bechtold. Seit mehr als 30 Jahren wohnen sie in zweiter Reihe hinter der Metzgerei. Die ehemalige Räucherei befindet sich rund zehn Meter von ihrem Haus entfernt. Richtung Räucherei liegen Bechtolds Wohnzimmer und eine Ankleide.

„Wenn wir vergessen hatten, die Fenster zu schließen, stank das ganze Wohnzimmer“, sagt Gunter Bechtold. „Da gingen wir nicht mehr rein, der Abend war gelaufen.“

Die Metzgerei räuchere schon immer, erzählt seine Frau. All die Jahre einigen sich die Parteien darauf, dass die Metzgerei Bescheid gibt, bevor es losgeht. Morgens kam also eine WhatsApp-Nachricht „Wir räuchern heute.“ Familie Bechtold

”

Überall haben sie uns angeschaut wie Aussätzige.

Gunter Bechtold  
Nachbar

ließ die Fenster zu und alle waren zufrieden. „Das war für uns so in Ordnung, weil wir beide berufstätig waren“, sagt Lidija Bechtold.

Seit Januar ist Gunter Bechtold jedoch in Altersteilzeit, tagsüber ist er seither viel zu Hause. Damit er jetzt auch an „Räucher-Tagen“ ungestört lüften kann, schreibt seine Frau im Frühjahr Rainer Klotz an. Sie teilt ihm mit, dass sie fortan genaue Zeiten bräuchten.

Von Rainer Klotz kommt daraufhin die Information, dass sie im Tagesverlauf räuchern werden. „Das hat uns aber nicht weitergeholfen“, sagt Gunter Bechtold.

Seine Frau schreibt Rainer Klotz erneut an. „Ich glaube, du hast meine Nachricht nicht ganz verstanden. Wir werden das Räuchern nicht mehr einfach so hinnehmen und Kompromisse eingehen, indem wir immer alle Fenster schließen, damit kein Gestank ins Haus kommt.“ Zugleich kündigt sie an, dagegen vorzugehen, falls sie und ihr Mann sich weiter belästigt fühlen. Und das macht sie. „Wir sind überzeugt, niemand hätte den Gestank ertragen“, sagt sie.

Bechtold schreibt ans Landratsamt. „Wir möchten bitte nur, dass alles überprüft wird. Und falls alles in Ordnung sein sollte, dass genaue Zeiten vorgegeben werden, an denen wir uns orientieren können“, steht in der E-Mail an die Behörde.

Kurz darauf geht nach ihren Worten das Gerede im Ort los. Bekannte erzählen, es heiße, die Metzgerei müsste wegen Familie Bechtold schließen. „Überall, wo wir reingekommen sind, haben sie uns angeschaut wie Aussätzige“, sagt Gunter Bechtold. „Stammtischgespräche haben aufgehört. Und wenn wir draußen waren, gingen die Gespräche weiter.“

Familie Klotz weist eine mögliche Verantwortung von sich. „Wir haben nie Namen genannt“, sagt Sonja Klotz im Gespräch mit der Redaktion. Zum Thema „Lüften“ sagt sie, ihr Sohn habe die Nachbarn vor dem Räuchern immer informiert. Irgendwann habe Familie Bechtold ihn jedoch auf WhatsApp gesperrt. „Wenn sie es ihm verbieten, kann er sie nicht informieren“, sagt Klotz.

Auf die Frage, warum Rainer Klotz keine genaueren Zeiten angegeben habe, erklärt sie, das sei im laufenden Betrieb nicht möglich. „Aber wir haben extra alles zusammengefasst und nur einmal in der Woche geräuchert.“ Inzwischen ist die Metzgerei geschlossen, die Zeiten des Räucherns sind damit vorbei. Sonja Klotz sagt, sie und ihr Mann seien jetzt Rentner. Und sie sagt, sie wünsche sich eigentlich eine gute Nachbarschaft.

Dasselbe sagt auch Gunter Bechtold. „Wir wissen, dass Familie Klotz hart gearbeitet hat und gönnen ihr den Ruhestand.“ Die Gerüchte über seine Frau und ihn habe er aber nicht „einfach so stehen lassen“ wollen. Seine Frau sieht das genauso. „Wir wollen der Familie Klotz nichts Böses. Wir wünschen uns nur, dass jeder, der den Aushang oder das im Internet gelesen hat, auch unsere Seite liest.“ Dann könne sich jeder sein eigenes Bild machen.

## Wo landen die Klamotten aus der Kleidersammlung?

DRK sammelt am 28. September in Büchig / Textilrecycling-Firma aus Renchen kauft die Ware an und gibt sie weiter

Von Julia Trauden

**Bretten.** Wohin mit der alten Jeans oder den T-Shirts, die man nicht mehr tragen will? Wer die ausgedienten Kleidungsstücke nicht in den Müll werfen will, für den sind Altkleidersammlungen und -container eine Option. Aber was passiert eigentlich mit der Kleidung, die man dort abgibt? Wer trägt sie später? Wie viel der gesammelten Kleidung ist überhaupt brauchbar?

Unsere Redaktion hat beim DRK-Ortsverein in Bretten-Büchig nachgefragt, der zwei Altkleidercontainer im Stadtteil betreut und zusätzlich zweimal im Jahr eine Straßensammlung für Altkleider in Büchig organisiert. Die nächste Sammlung ist am Samstag, 28. September. Bis 9.30 Uhr können Bürger ihre Kleidung in Säcke verpackt wieder an den Straßenrand stellen und das DRK nimmt sie mit.

Zwischen einer und drei Tonnen Kleidung kommen bei so einer Sammlung im Schnitt in Büchig zusammen, erklärt Annette Grave, Schriftführerin des DRK-Ortsvereins. Mitgenommen werden nicht nur Kleidungsstücke und Schuhe, sondern auch Taschen, Bett-, Haushalts- und Tischwäsche sowie Federbetten. Die gesammelte Ware lagert das DRK, bis sie von der Firma Terec aus Renchen im Ortenaukreis abgeholt wird. Pro gesammelte Tonne Kleidung bekommt das DRK Geld von der Firma. Der Erlös fließt in die Arbeit des Ortsvereins.

Der Textilrecycler Terec arbeitet außer mit dem DRK auch mit dem Kolping-Bildungswerk, Kommunen und Handels-

ketten zusammen, erklärt der kaufmännische Betriebsleiter des Unternehmens, Udo Freudling. Pro Tag landen bei dem Unternehmen nach seinen Angaben durchschnittlich 35 Tonnen Altkleider. Ein kleiner Teil geht laut Freudling weiter an Second-Hand-Geschäfte in Deutschland. Was als unbrauchbar bewertet wird, kommt direkt zur Müllverbrennungsanlage nach Mannheim. Auf acht bis neun Prozent beziffert Freudling den Anteil. Weitere Ware geht an Wiederverwerter, die aus Alttextilien Putzlapen oder Sitzpolsterungen für Autos herstellen, oder auf dem direkten Exportweg an Kunden aus Pakistan oder Afrika.

1,3

Millionen Tonnen

Altkleider und Schuhe pro Jahr werden nach Angaben des Verbands BVSE in Deutschland gesammelt. Das sind mehr als 15 Kilogramm pro Kopf.

Den größten Teil der Ware – Freudling schätzt, dass es rund 30 der 35 pro Tag anfallenden Tonnen sind – liefert Terec an Sortierbetriebe im Ausland. Sie sitzen in Polen, in Litauen, Ungarn, Rumänien, Spanien oder Italien. Dort seien die Sortierkosten niedriger, sagt Freudling. Die Sortierbetriebe, mit denen Terec zusammenarbeitet, seien alle vom Bundesverband Sekundärrohstoffe und Entsorgung (BVSE) zertifiziert, betont er. Wie auch Terec selbst.

Bei den Sortierbetrieben auf dem europäischen Kontinent sind die Altkleider noch nicht am Ende ihrer Reise angekommen. In der Regel werden sie von dort weiter exportiert. Nach Afrika oder Asien zum Beispiel, vor Beginn des Krieges in der Ukraine auch dorthin oder nach Belarus.

Momentan sei die Lage auf dem Altkleidermarkt sehr schwierig, räumt Freudling ein. Von einer „schweren Krise“ spricht er sogar. Zum einen seien durch die Kriege in der Ukraine sowie in Israel und im Gaza-Streifen Handelsbeziehungen erschwert. Die Kosten für Frachtcontainer, die auf dem Seeweg

nach Asien oder Afrika gebracht werden, seien enorm gestiegen. Zum anderen würden die Märkte, etwa im wichtigen Altkleiderexportland Ghana, durch Billigmode der chinesischen Anbieter Shein und Temu geschwemmt. Sortierbetriebe im Ausland, die nach Afrika oder Asien exportieren, würden ihre Ware daher auch schwer los.

Und auch Terec, sagt Freudling, hat momentan fast volle Lager. Er sieht die Schwemme an Billigklamotten als ein großes Problem für die Altkleiderbranche. Es gebe zwar immer mehr Kleiderspenden. Nach Angaben des BVSE wurden zuletzt 1,3 Millionen Tonnen Altkleider und Schuhe pro Jahr gesammelt, also mehr als 15 Kilo pro Kopf. Aber die Qualität der Kleidung und damit auch Wahrscheinlichkeit, dass sie wiederverwendet werden könne, sei rapide gesunken, sagt Freudling.

Zu Beginn seiner Tätigkeit in der Branche vor etwa 25 Jahren habe man noch fünf bis sieben Prozent der Kleider an deutsche Second-Hand-Läden verkaufen können, blickt er zurück. „Das war Kleidung, bei der Sie und ich bereit wären, sie wieder anzuziehen.“ Heute liege der Anteil nur noch bei etwa 0,5 Prozent. Die Verwendung billiger, synthetischer Stoffe, mache die Kleidung kurzlebiger. Das sei teilweise auch so gewollt. Denn wer sein T-Shirt kürzer nutzt, kauft schneller ein neues – der Umsatz steigt. Freudling sieht die Konsumgewohnheiten – immer mehr, immer billiger – allgemein kritisch. Er meint: „Wir müssen uns an die eigene Nase fassen und uns fragen: Brauchen wir wirklich so viel?“



Eine Frau sucht in einer Kleiderkammer nach einer Jacke – hier ein Symbolbild. Nicht alle Altkleider eignen sich für den Weiterverkauf. Foto: Monika Skolimowska/dpa